

Politisches Kalkül, Domherrenbestechung oder "Gottes wunderbare Schickung"?

Die Osnabrücker Fürstbischofswahl von 1698 als Probelauf habsburg-lothringischer Reichskirchenpolitik¹

von Hubert Wolf

Allergnädigster Kaiser und Herr. Es ist die Nachricht eingetroffen, daß der Kurfürst von Hannover den 3. dieses verstorben, mithin auch das Bistum Osnabrück vakant worden, welches vermög des westfälischen Friedensschlusses durch ordentliche Wahl oder Postulation des Capituli für diesmal wiederum mit einem Katholischen Successore zu versehen ist. Und weil Eure Kaiserliche Majestät dafür den Prinz von Lothringen als Domherrn selbigen Stiftes zu portieren allergnädigst entschlossen, so haben Dero Geheime Räte ... den 17. dieses deliberriert, was zur Erreichung dieses Zwecks vorzukehren und wie die sich hervortuenden Obstacula aus dem Weg zu räumen, auch wer dahin zu verschicken sei¹.

So beginnt die Konferenzrelation vom 17. Februar 1698, in der die Mitglieder der Reichshofkanzlei nichts Geringeres als die Quadratur des Kreises versuchen. Kaiser Leopold I.² ist fest entschlossen, seinem Neffen Karl Josef von Lothringen³ das

* Der vorliegende Beitrag dokumentiert den Text eines Vortrages, den der Verfasser auf Einladung des "Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück" am 21. Oktober 1999 im Steinwerk Ledenhof zu Osnabrück gehalten hat. Die Vortragsform wurde beibehalten, jedoch um Fußnoten ergänzt. Die Ausführungen basieren im wesentlichen auf den Ergebnissen meiner Habilitationsschrift (Hubert WOLF, Die Reichskirchenpolitik des Hauses Lothringen (1680-1715). Eine Habsburger Sekundogenitur im Reich? [Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 15], Stuttgart 1994), auf die hier grundsätzlich verwiesen sei. Folgende Archivalien wurden herangezogen: Deutsches Zentrales Staatsarchiv Dienststelle Merseburg (DZStAM); Königlich Geheimes Staatsarchiv (KGStA); Geheimes Hausarchiv (GHA) München; Korrespondenzakten (KA); Niedersächsisches Staatsarchiv (NSStAOS) Osnabrück; Fürstentum Osnabrück (FrOS), Domkapitelsprotokolle Osnabrück (DKPr OS); Archivio Segreto Vaticano (ASV) Rom; Acta Congregatio Consistorialis (ACC), Segreteria dei Brevi (Segr Brev), Segreteria di Stato (Segr St); Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) Wien; Geistliche Wahlakten (GWA), Lothringisches Hausarchiv (LHA), Reichskanzlei (RK), Staatenabteilung (StAbt).

- 1 HHStA Wien, GWA 28a, Konferenzrelation 1698 Februar 17; zu diesem Bestand vgl. Hubert WOLF, Die "Geistlichen Wahlakten" im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Oder: Von der Tücke im Umgang mit einem Quellenbestand, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 107 (1996), S. 248-255.
- 2 Über ihn Anton SCHINDLING, Leopold I. (1658-1705), in: Anton SCHINDLING/Walter ZIEGLER (Hrsg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich und Deutschland, München 1990, S. 169-185.
- 3 Über ihn Wolfgang SEIBRICH, Art.: Karl Josef Ignaz von Lothringen (1680-1715), in: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648-1803. Ein

Fürstbistum Osnabrück zu verschaffen - dies erscheint aber angesichts der sich auf-türmenden Hindernisse so gut wie aussichtslos. Dabei handelt es sich nicht um irgendeine Bischofswahl, sondern - so meine These - um den Probelauf für eine neue Konzeption: Die Installierung Lothringens als zweiter habsburgischer Sekundogenitur in der Germania Sacra. Bevor wir uns dem Osnabrücker "Wahl-geschäft" selbst zuwenden, sind daher einige grundsätzliche Bemerkungen zu seinem Koordinatensystem angebracht: zur Rolle der Dynastien in der Reichskirche, zu Lothringen speziell sowie zur Sonderstellung Osnabrücks.

I. Rahmenbedingungen

1. Die Rolle der Dynastien

Die Fürstbischöfsstühle in der Germania Sacra spielten in den politischen Strategien hochadeliger Familien des Hl. Römischen Reiches eine zentrale Rolle⁴. Dies hängt in erster Linie mit der Doppelstellung der Fürst-Bischöfe als "weltliche" Reichsfürsten und "geistliche" Oberhirten zusammen⁵. Vor allem auf die Temporalia konzentrierte sich die Reichskirchenpolitik der Dynastien, die Spiritualia nahmen die hochadeligen Herren in Kauf und überließen die Verwaltung ihrer Bistümer begabten Weihbischöfen und Generalvikaren aus niederadligem oder bürgerlichem Stand⁶. Seit Einführung der Primogeniturordnung bei den großen Dynastien des Reiches war der Aufstieg zur Reichsfürsten- oder gar Kurfürstenwürde durch die Wahl zum Bischof - neben der militärischen Karriere als Feldherr im Dienst des Kaisers - fast der einzige Weg zur standesgemäßen Versorgung und Karriere nachgeborener Prinzen. Durch Kumulation⁷ war es überdies möglich, mehrere Hochstifte in einer Hand zu vereinigen und so Machtpotentiale zu bündeln.

biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 218-220; WOLF, Reichskirchenpolitik (wie Anm. *).

- 4 Dazu zusammenfassend Rudolf REINHARDT, Die hochadeligen Dynastien in der Reichskirche des 17. und des 18. Jahrhunderts, in: Römische Quartalschrift 83 (1988), S. 213-235; wieder abgedruckt in: Rudolf REINHARDT, Reich - Kirche - Politik. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Germania Sacra in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Hubert WOLF, Ostfildern 1998, S. 152-171.
- 5 Dazu Sebastian MERKLE, Die Bedeutung der geistlichen Staaten im alten deutschen Reich, in: Theobald FREUDENBERGER (Hrsg.), Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 17), Würzburg 1965, S. 469-487; Heribert RAAB, Bischof und Fürst der Germania Sacra zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation (1650-1803), in: Peter BERGLAR/Odilo ENGELS (Hrsg.), Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche. FS für Joseph Kardinal Höffner, Köln 1986, S. 315-348.
- 6 Vgl. als Beispiel Karl-Heinz DROBNER, Johann Valentin Heimes (1741-1806). Weihbischof in Worms und Mainz, Politiker und Seelsorger am Ausgang des Alten Reiches (Paderborner Theologische Studien 18), Paderborn 1988.
- 7 Dazu Rudolf REINHARDT, Die Kumulation von Kirchenämtern in der deutschen Kirche in der frühen Neuzeit, in: Manfred WEITLAUFF/Karl HAUSBERGER (Hrsg.), Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. FS für Georg Schwaiger, St. Ottilien 1990, S. 489-512; wieder abgedruckt in: REINHARDT, Reich (wie Anm. 4), S. 204-222.

2. Lothringen als Habsburgische Sekundogenitur⁸

Die Geschichte der Germania Sacra in der Neuzeit ist durch die Rivalität der beider großen katholischen Häuser Habsburg und Wittelsbach bestimmt⁹, welche zeitweise fast die Hälfte aller Bischofssitze der Reichskirche unter sich verteilen konnten¹⁰. Für Österreich wurden allerdings die Jahre 1662 bis 1665 zum reichskirchenpolitischen Fiasko, da alle drei in der Germania Sacra eingesetzten Prinzen starben. Dem Erzhaus standen nun für über ein Jahrhundert (1665-1780) keine eigenen Kandidaten mehr zu Verfügung.

Für die ältere Forschung war damit der Konkurrenzkampf zwischen Bayern und Österreich "mangels habsburgischer Masse" zu Ende. Dabei werden die pfalz-neuburgischen Erfolge in der Germania Sacra, die insbesondere Ludwig Anton (1660-1694), Alexander Sigismund (1663-1737) und Franz Ludwig (1664-1732) erzielten, unter die gesamtwittelsbachische Reichskirchenpolitik subsumiert, als ob die bayerischen und pfälzischen Wittelsbacher eine gemeinsame, miteinander abgestimmte Strategie in der Reichskirche verfolgt hätten¹¹.

Diese vor allem von Hans Erich Feine vertretene These konnte inzwischen widerlegt werden¹². Habsburg gab es in den Jahren nach 1665 keineswegs auf, eine eigene Reichskirchenpolitik zu betreiben. Vielmehr kam eine neue Strategie zum Tragen: anstatt auf eigene Prinzen griff man in einer Art "Nepotismus" auf nahe Verwandte zurück. Durch die Heirat Eleonoras¹³, der ältesten Tochter Kurfürst Philipp Wilhelms von der Pfalz¹⁴, mit Kaiser Leopold I. standen mit den Brüdern Eleonoras bis zu sechs Schwäger des Kaisers für die habsburgische Reichskirchenpolitik zur Verfügung. Die großen Erfolge der Pfalz-Neuburger sind nicht zuletzt auf die massive kaiserliche Protektion zurückzuführen. Mit Pfalz-Neuburg entstand eine Art Habsburgische Sekundogenitur im Reich, die - nach einem weitgehenden Konsens der neueren Forschung - erst im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, als sich die

8 Dazu Hubert WOLF, Lothringische Bemühungen um das Hochstift Eichstätt (1710-1715), in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt 88/89 (1995/96), S. 137-174.

9 Dazu Heribert RAAB, Die oberdeutschen Hochstifte zwischen Habsburg und Wittelsbach in der frühen Neuzeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 109 (1973), S. 69-101; Manfred WEITLAUFF, Die Reichskirchenpolitik des Hauses Bayern im Zeichen gegenreformatorischen Engagements und österreich-bayerischen Gegensatzes, in: Hubert GLASER (Hrsg.), Um Glauben und Reich: Kurfürst Maximilian I. (Wittelsbach und Bayern II/1), München 1980, S. 48-76.

10 Dazu Heribert RAAB, Die oberdeutschen Hochstifte zwischen Habsburg und Wittelsbach in der frühen Neuzeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 109 (1973), S. 69-101; Manfred WEITLAUFF, Die Reichskirchenpolitik des Hauses Bayern im Zeichen gegenreformatorischen Engagements und österreich-bayerischen Gegensatzes, in: GLASER, Glauben (wie Anm. 9), S. 48-76.

11 Hans Erich FEINE, Die Besetzung der Reichsbistümer vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation 1648-1803 (Kirchenrechtliche Abhandlungen 97/98), Stuttgart 1921, S. 323-326.

12 Dazu Rudolf REINHARDT, Zur Reichskirchenpolitik der Pfalz-Neuburger Dynastie, in: Historisches Jahrbuch 84 (1964), S. 118-128; wieder abgedruckt in: REINHARDT, Reich (wie Anm. 4), S. 74-84.

13 Über sie vgl. WOLF, Reichskirchenpolitik (wie Anm. *), S. 40 Anm. 74 und passim.

14 Über ihn ebd. Anm. 76 und passim.

beiden Linien des Hauses Wittelsbach einander wieder annäherten und 1724 eine neue Hausunion¹⁵ schlossen, zerbrochen sein soll.

Diese späte Datierung des Zerbrechens der habsburg-kurpfälzischen Koalition auf dem Gebiet der Reichskirchenpolitik muß in Frage gestellt werden¹⁶. Denn die Pfalz-Neuburger wurden dem Erzhau nach den Erfolgen bald zu mächtig und agierten immer eigenständiger ohne vorhergehende Absprache mit Wien. Deshalb versuchte Habsburg, als Korrektiv eine zweite Sekundogenitur im Reich zu installieren. Wieder wurde der Weg über eine verwandte hochadelige Familie beschritten; diesmal waren die Lothringer an der Reihe. Die Probe aufs Exempel sollte in Osnabrück 1698 gemacht werden. Die Frage war: Funktionierte das habsburgische Modell mit zwei Sekundogenituren? Und würde das inzwischen mächtig gewordene Kurpfalz mitspielen und eigene Ansprüche zurückstellen?

3. Die reichsrechtliche Sonderstellung Osnabrücks

Dazu hier - um nicht Eulen nach Athen zu tragen - nur eine kurze Bemerkung: Der Westfälische Friede von 1648¹⁷ hatte für Osnabrück¹⁸ eine einzigartige Situation geschaffen. Das protestantische Haus Braunschweig-Lüneburg erhielt das Recht, alternierend mit den Katholiken den Bischof zu stellen¹⁹. Durch diese *successio alternativa*²⁰ wurde in Artikel XIII des Osnabrücker Friedensinstruments²¹ eine reichsrechtliche Regelung getroffen, die dem kanonischen Recht widersprach.

15 Karl Theodor HEIGEL, Die wittelsbachische Hausunion vom 15. Mai 1724, in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1891, S. 255-310.

16 Das Folgende nach WOLF, Reichskirchenpolitik (wie Anm. *).

17 Dazu immer noch grundlegend Fritz DICKMANN, Der Westfälische Friede, Münster⁵ 1985; Volker PRESS, Kriege und Krisen. Deutschland 1600-1715 (Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991, S. 250-267, 513-515 (Lit.).

18 Dazu allgemein Hermann HOBERG, Die Gemeinschaft der Bekenntnisse in kirchlichen Dingen. Rechtszustände im Fürstentum Osnabrück vom Westfälischen Frieden bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts (Das Bistum Osnabrück 1), Osnabrück 1939; Anton SCHINDLING, Westfälischer Frieden und Altes Reich. Zur reichspolitischen Stellung Osnabrücks in der frühen Neuzeit, in: Osnabrücker Mitteilungen 91 (1986), S. 97-120; Hubert WOLF, Katholische und protestantische Bischöfe im Wechscl. Die Sonderstellung des Fürstbistums Osnabrück in der Reichskirche (1648-1803), in: Clemens STEILING (Hrsg.), St. Friedrich in Friedrichsdorf 1793-1993. Zum 200jährigen Jubiläum der Katholischen Kirchengemeinde, Gütersloh 1993, S. 9-21.

19 Zu den Wahlen der protestantischen Fürstbischöfe von Osnabrück vgl. Hermann HOBERG, Der Hl. Stuhl und die Wahlen der protestantischen Fürstbischöfe von Osnabrück nach dem Westfälischen Frieden, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 33 (1944), S. 322-336. Zusammenfassend Michael F. FELDKAMP, Die Ernennung der Osnabrücker Weihbischöfe und Generalvikare in der Zeit der "successio alternativa" nach römischen Quellen, in: Römische Quartalschrift 81 (1986), S. 229-247; Ders., Zur Vergabe von Quinquennalfakultäten über das Bistum Osnabrück an die Kölner Erzbischöfe im 17. und 18. Jahrhundert, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 190 (1987), S. 123-145.

20 Zu den Verhandlungen, die zur *successio alternativa* führten vgl. DICKMANN, Westfälischer Friede (wie Anm. 17), S. 322f. und S. 402-404.

21 ... *ut eiusmodi alternativa successio in dicto episcopatu Osnabrugensi deinceps inter catholicos et Augustanae confessionis episcopos, ex familia tamen ducum Brunsvicensium et Lüneburgensium quamdiu eadem duraverit postulandos, locum habere debeat ...*; Instrumentum Pacis Caesaro-Suevicum Osnabrugense, abgedruckt bei Konrad MÜLLER (Bcarb.), Instrumenta Pacis Westphalicae. Die Westfälischen Friedensverträge 1648. Vollständiger lateinischer Text mit Übersetzung der wichtigeren Teile und Regesten

Die evangelischen Bischöfe waren jedoch lediglich Inhaber des Hochstifts; auf die Verwaltung der Diözese konnten sie nur geringeren Einfluß nehmen. Denn hierfür war der Erzbischof von Köln als Metropolit zuständig²², der einen Vikar als Stellvertreter vor Ort ernennen konnte²³.

II. Die Osnabrücker Wahl von 1698

1. Vorbereitungen auf seiten Habsburgs

In der Osnabrücker Wahlsache des Jahres 1698 gingen die Aktivitäten im Gegensatz zu späteren Bewerbungen der lothringischen Prinzen Karl Josef und Franz Anton ausschließlich vom Kaiser aus. Später stimmten Wien und Nancy ihr Vorgehen miteinander ab²⁴.

Kaiser Leopold I. ging es nicht nur um eine standesgemäße Versorgung seines Neffen; vielmehr spielten politisch-strategische sowie dynastische Überlegungen eine entscheidende Rolle²⁵. Es galt, für die bevorstehenden Auseinandersetzungen um das Erbe der aussterbenden spanischen Habsburger gewappnet zu sein. Schon wegen der Spanischen Niederlande war es für die kaiserliche Politik von zentraler Bedeutung, im Nordwesten des Reiches einen "Brückenkopf" zu besitzen. "Gelang es bei dieser Gelegenheit, einem Angehörigen des kaiserlichen Hauses das Bistum Osnabrück zu verschaffen, so war damit eine günstige Ausgangsposition geschaffen"²⁶.

Die Wiener Politik war langfristig angelegt. Schon frühzeitig bemühte man sich um ein Kanonikat für Karl Josef in Osnabrück, das er schon mit 10 Jahren am 30. Januar 1691 erhielt.

Als die Kränklichkeit des evangelischen Bischofs von Osnabrück, Ernst August I. von Braunschweig²⁷, seit Mitte der neunziger Jahre immer deutlicher zutage trat, versuchte der Wiener Hof überdies, in Rom für Karl Josef ein Wählbarkeitsbrevé zu erlangen, das er als Bischof von Olmütz benötigte. Tatsächlich wurde der ge-

(Quellen zur Neucenen Geschichte 12/13), Bern 1949, S. 11-78, hier S. 61. Vgl. auch Karl ZEUMER, Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit (Quellensammlung zum Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht 2), Tübingen 1907, S. 332-370, hier S. 360-362.

22 Instrumentum Pacis Caesaro-Suevicum Osnabrugense Artikel § XIII 8; MÜLLER, Instrumenta (wie Anm. 21), S. 63.

23 Vgl. FELDKAMP, Ernennung (wie Anm. 19), S. 229f. und Ders., Vergabe (wie Anm. 19), S. 123-145.

24 Entsprechend dürftig - im Gegensatz zu den übrigen Bewerbungen in der Reichskirche - sind die lothringischen Quellen zur Osnabrücker Wahl. Im Lothringer Hausarchiv finden sich lediglich kurze, eher formale Faszikel (HHStA LHA 15, 149 und 151). Nur über die Wahlkosten hat sich eine interessante Aufstellung erhalten (LHA 159). Die Begleichung der Rechnung für das Osnabrücker Wahlgeschäft überließ der Wiener Hof offenbar "großzügig" dem Haus Lothringen.

25 Friedrich KEINEMANN, Die Wahl des Prinzen Karl von Lothringen zum Fürstbischof von Osnabrück (1698), in: Osnabrücker Mitteilungen 74 (1966), S. 191-197, hier S. 193.

26 Ebd., S. 192.

27 Zu Ernst August I. (1629-1698), seit 1662 evangelischer Bischof von Osnabrück, vgl. Christine VAN DEN HEUVEL, Art.: Ernst August I., in: Biographisches Handbuch zur Geschichte von Osnabrück, hrsg. vom Landschaftsverband Osnabrück e.V., bearb. von Rainer HEHEMANN, Bramsche 1990, S. 78; Osnabrück, 1200 Jahre Fortschritt und Bewahrung, Nürnberg 1980, S. 208f.

wünschte Indult bereits am 10. Dezember 1696 gewährt²⁸. Die Furcht Innozenz' XII.²⁹ vor einem bald wieder nachfolgenden protestantischen Bischof, falls in Osnabrück ein zu betagter katholischer Kandidat gewählt würde, spielte bei der raschen, problemlosen Gewährung des Breves für den 16jährigen Lothringer eine entscheidende Rolle³⁰.

Die kanonischen Voraussetzungen für eine erfolversprechende Kandidatur Karl Josefs in Osnabrück waren damit Anfang 1697 geschaffen. Jetzt galt es, die Verhältnisse vor Ort zu sondieren. Deshalb erhielt Franz Wilhelm von Nesselrode³¹ im Juli 1697³² den Auftrag, sich unter dem Vorwand privater Angelegenheiten (Verwandtenbesuch) nach Osnabrück zu begeben, dort *derer Thumb-Capitularen gemüther und neigung zu erforschen* und ihnen vorzustellen, daß das Hochstift zum Nutzen der katholischen Religion einen starken Bischof brauche, der es nicht nur schützen könne, sondern ihm auch finanziell nicht allzu beschwerlich fallen dürfte. Der Kaiser war sich der Brisanz dieser Aufgabe durchaus bewußt; schließlich lebte der Bischof von Osnabrück, Kurfürst Ernst August I. von Braunschweig-Lüneburg, noch, auch wenn er an seinen *leibskräften* fast täglich abnahm³³.

28 ASV Segr Brev 1953 fol 9; Eligibilitätsbreve 1696 Dezember 10; Hier. Cath. V, 299; ASV ACC 1698 fol 339f.; vgl. auch FELDKAMP, Ernennung (wie Anm. 19), S. 234.

29 Über ihn Burkhardt SCHNEIDER, Das Papsttum zur Zeit der französischen Hegemonie, in: HKG (J) V, S. 120-151, hier S. 144-146; Ludwig VON PASTOR, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. XIV/2, Freiburg i.Br. 1929/30, S. 1043-1168; Josef GELMI, Die Päpste im Zeitalter der Vormachtstellung Frankreichs von Alexander VII. bis Innozenz XII., in: Martin GRESCHAT (Hrsg.), Das Papsttum II. Vom Großen Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart (Gestalten der Kirchengeschichte 12), Stuttgart 1985, S. 128-140, hier S. 138f.

30 HHStA StAbt Rom Korr 78, Georg Adam Graf Martinitz an Kaiser Leopold I. 1697 Januar 16 und Francois Valentini an Kaiser Leopold I. 1697 Januar 19. Bei Valentini ausführlicher Bericht über seine Audienz beim Papst in dieser Angelegenheit. Bereits im Februar 1695 hatte der Kardinalstaatssekretär dem Kölner Nuntius die besondere Bedeutung der Osnabrücker Wahl für die katholische Religion eingeschärft. ASV Segr St Colonia 224, Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an Nuntius Giovanni Antonia Davia 1695 Februar 2.

31 Franz Wilhelm Johann Bertram von Nesselrode (1638-1732), 1670 Domherr in Münster und Paderborn, 1676 pfalz-neuburgischer Gesandter in Osnabrück, seit 1685 in kaiserlichen Diensten (später Reichshofrat), 1687 Domherr in Lüttich, 1695 Rota-Auditor. Über ihn Friedrich KEINEMANN, Das Domkapitel in Münster im 18. Jahrhundert. Verfassung, persönliche Zusammensetzung, Parteiverhältnisse (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalen 22: Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung 11), Münster i.W. 1967, Nr. 12; Ludwig BITTNER/Lothar GROSS (Hrsg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648). Bd. 1 (1648-1715), Oldenburg/Berlin 1936, S. 295, 408.

32 HHStA RK Instr 9, Instruktion Leopold I. für Nesselrode 1697 Juli 1 (Abschrift in GWA 28a); danach das Folgende.

33 Auch an der römischen Kurie beobachtete man den Gesundheitszustand des Welfen genau. Die Wahl eines katholischen Bischofs hielt man für *una materia di tanto importanza, per il buon servizio di Dio e della Cattolica Religione in quella Diocesi*; ASV Segr St Colonia 72 fol 29V-30, Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an Nuntius Giovanni Antonia Davia 1695 Februar 23. Auch auf ein junges Alter des Kandidaten legte die Kurie wegen der Wechselsukzession ihr besonderes Augenmerk; ebd. fol 283, Nuntius Fabrizio Paolucci an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada 1696 September 2.

Als Gegenleistung für die Wahl Karl Josefs sagte der Kaiser dem Fürstbistum seine besondere Protektion, namentlich gegen eventuelle Säkularisierungsabsichten benachbarter Mächte (Hannover, Brandenburg), zu, und Herzogin Eleonora von Lothringen³⁴, eine Schwester Leopolds I., stattete Nesselrode mit *einigen mitteln* aus, *worauf ein oder ander Thumb-Capitular vertröstet* werden könne. Falls das lothringische Geld nicht ausreiche, zeigte sich auch der Kaiser bereit, einzelnen Domherren die eine oder andere Erkenntlichkeit zu erweisen. Namentlich Domdekan Philipp Konrad von Spiegel zu Desenberg³⁵, von dessen guter Intention Leopold I. überzeugt war, sollte von Nesselrode ins Vertrauen gezogen werden.

Gerüchte von einer möglichen Kandidatur des Münsteraner Bischofs Friedrich Christian von Plettenberg³⁶ und des Osnabrücker Dompropstes Franz Arnold Wolff-Metternich³⁷ waren bis nach Wien gedrungen. Nesselrode erhielt deshalb auch den Auftrag, Plettenberg, Metternich und dessen Oheim, den Paderborner Fürstbischof Hermann Werner³⁸, zu bearbeiten, damit beide Familien sich nicht um den Osnabrücker Fürstbischofsstuhl bemühten, sondern vielmehr der kaiserlichen Intention die volle Unterstützung zusagten.

Nesselrode berichtete nach Wien: Alles steht für Lothringen günstig. Die beiden Bischöfe gaben positive Antwort³⁹, auch Domdekan Spiegel und andere Kapitulare zeigten *gar gute dispositiones* und gaben sich sehr kaisertreu⁴⁰.

34 Über sie Detlev SCHWENNICK, Europäische Stammtafeln NF 1, Marburg 1980, Tafel 16; Brigitte HAMANN, Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, München 1988, S. 79f.

35 Über ihn Johannes VON BOESELAGER, Die Osnabrücker Domherren des 18. Jahrhunderts (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 28), Osnabrück 1990, Nr. 110; Peter HERSCHE, Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 1, Bern 1984, S. 142. Für die im folgenden genannten Osnabrücker Domherren sei grundsätzlich auf diese beiden Arbeiten verwiesen.

36 Friedrich Christian Plettenberg zu Lenhausen, 1687-1688 Generalvikar, 1688-1706 Fürstbischof von Münster. Über ihn Erwin GATZ, Art.: Plettenberg zu Lenhausen, Friedrich Christian (1644-1706), in: Ders. (Hrsg.), Bischöfe (wie Anm. 3), S. 345-346 (Lit.); KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), S. 121-125 und S. 227f.; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 262.

37 Franz Arnold Metternich zur Gracht (1658-1718), 1678 Domherr in Osnabrück, 1681 in Paderborn, 1695 Dompropst in Osnabrück, 1703 Koadjutor, 1704-1718 Fürstbischof von Paderborn, 1707-1718 Fürstbischof von Münster. Über ihn Hans-Jürgen BRANDT/Karl HENGST, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, Paderborn 1984, S. 263-266 (Lit.); VON BOESELAGER, Domherren (wie Anm. 35), Nr. 135; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 293; KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), S. 126-142.

38 Hermann Werner Wolff genannt Metternich zur Gracht (1625-1704), 1633 Domherr in Osnabrück, 1638 in Paderborn, 1653 in Hildesheim, dort 1666 Dompropst, 1684-1704 Fürstbischof von Paderborn. Über ihn BRANDT/HENGST, Bischöfe (wie Anm. 37), S. 258-262 (Lit.); HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 293.

39 Vgl. dazu HHStA GWA 28a, Kaiserlicher Handbrief von Leopold I. an den Bischof von Münster, Friedrich Christian von Plettenberg, 1698 Januar 22 und Schreiben des Bischofs von Paderborn, Hermann Werner Wolff, an Kaiser Leopold I. 1698 Februar 3.

40 So faßt die Konferenzrelation 1698 Februar 17 die Quintessenz der Berichte Nesselrodes (HHStA RK Ber R 15) treffend zusammen.

2. Die Konferenzrelation vom 17. Februar 1698 - eine erste umfassende Situationsanalyse

Der Tod Ernst August I. am 23. Januar 1698⁴¹ ließ die Wahlvorbereitungen in ihre entscheidende Phase treten. In der Konferenz der Reichskanzlei vom 17. Februar 1698⁴² wurde das weitere Wiener Vorgehen eingehend beraten, wobei die Vorgabe Leopolds I., der unter allen Umständen Karl Josef erwählt sehen wollte, nicht zur Disposition stand.

Zwei Fragenkomplexe spielten eine zentrale Rolle:

1. Welche Maßnahmen sind zur Erreichung dieses Ziels zu treffen?
2. Wie sind die Hindernisse, die sich der Wahl des Lothringers in den Weg stellen, auszuräumen?

Die Räte ließen zunächst die Ergebnisse der Mission Nesselrodes Revue passieren. Diese stimmten sie aber äußerst pessimistisch. Verbaliter hätten zwar alle Beteiligten der kaiserlichen Intention zugestimmt, aber Worte könne man *verdrehen und ausdeuten*. So habe Domdekan Spiegel *zwar gute neigung an den Tag gelegt, jedoch hat keiner noch zur Zeit ein recht impeno genommen: also steht wohl zu besorgen, daß ander competenten sich dieses interstitii auf alle weiß zu prävaliren suchen*. Jeder der anderen Prätendenten werde jetzt - nach dem Tod des Kurfürsten von Hannover - mit allen Mitteln seine Partei zu stabilisieren suchen.

Trotz dieser Hindernisse schlug die Konferenz dem Kaiser vor, den Domherren eindringlich klar machen zu lassen, was es bedeutete, wenn nach 36 Jahren *uncatholischer Regierung* wieder ein katholischer Bischof in Osnabrück gewählt werde - zumal das Hochstift *vielen aufwärtigen zunöthigungen exponiret und sich mit eigenen Kräften dagegen nicht wohl schützen konte*. Damit das Stift wegen der *successio alternativa* nicht gleich wieder in die Hände der Protestanten falle, müsse ein Bischof gewählt werden, *der nicht nur einer solchen constitution und alters seye, daß er der Regierung lange jahr vorstehen könne, sondern von dem das Stift wider äußerliche Zufälle oder anstöße kräftig schutz und protection zu gewarten habe*. All diese Bedingungen erfüllte - jedenfalls in der Sicht der kaiserlichen Räte - der Prinz von Lothringen; er verfügte neben seiner Jugend über vornehme Verwandtschaft und mächtige Bündnispartner (den Kaiser selbst!), mit Olmütz besaß er bereits eine Pfründe, die seine Grundversorgung sicherte, so daß Osnabrück diese nicht allein würde aufbringen müssen⁴³.

Als Hauptkonkurrenten des kaiserlichen Kandidaten wurden der Bischof von Münster, der Osnabrücker Dompropst Wolff-Metternich, ein Kurpfälzer Prätendent

41 Über das genaue Todesdatum ist sich die Forschung nicht einig. Vgl. WOLF, Reichskirchenpolitik (wie Anm. *), S. 65 Anm. 87.

42 HHStA GWA 28a, Konferenzrelation 1698 Februar 17. Teilnehmer der Konferenz waren die Geheimen Räte Kinsky, Dietrichstein, Mansfeld, Kaunitz und Zeil.

43 Dieser Einschätzung korrespondiert die Sicht des Kardinalstaatssekretärs, der Karl Josef als den *optimalen* Kandidaten für Osnabrück betrachtete; ASV Segr St Germania 43 fol 402V-403, Kardinalstaatssekretär Petrus Francken-Sierstorff an Nuntius Fabrizio Spada 1698 März 22.

(Franz Ludwig oder Alexander Sigismund), der Kölner Kurfürst Josef Clemens von Bayern und die Familie Wachtendonck namhaft gemacht.

Die größte Gefahr ging nach Meinung der Konferenzteilnehmer vom Münsteraner Bischof Friedrich Christian von Plettenberg aus, da er über ein Eligibilitätsbreve speziell für Osnabrück verfüge und sich im dortigen Domkapitel wenigstens sechs oder sieben Kanoniker befänden, die teils nahe Verwandte, teils *bediente und Landsassen seyend*. Da er von den 19 momentan *vorhandenen Votis*⁴⁴ nur zehn für seine Wahl benötige, dürfte er *dem Prinzen am meisten im weeg stehen*. Obwohl er sich *durch bloße worth schwerlich abwendig lassen wird*, soll doch Christoph von Galen⁴⁵ zu ihm gesandt werden, um ihn umzustimmen. Als Gegenleistung soll dessen Bruder, dem Paderborner Domdekan Ferdinand von Plettenberg⁴⁶, bei der zu erwartenden Vakanz das Hochstift Paderborn angeboten werden.

Nicht weniger gefährlich war Dompropst Wolff-Metternich als Prätendent ex gremio. Neben den Verwandten im Domkapitel stützte er sich vor allem auf seinen Onkel, den Bischof von Paderborn. Auch Domdekan Spiegel wurde zu seinen Parteigängern gerechnet, der offenbar erwartete, selbst die einträglichere Dompropstei zu erhalten, wenn Metternich zum Episkopat aufsteige. Da jedoch die Metternichs und Plettenbergs stark verfeindet waren⁴⁷, hofften die kaiserlichen Räte, daß beide Parteien sich nie vereinigen und daher gegenseitig blockieren würden. Man müsse deshalb mit der einen oder der anderen eine "Faktion" für Lothringen aufbauen. Beide würden die Bischofswürde lieber einem Dritten als einem Mitglied der gegnerischen Sippe gönnen. Diese Taktik sollte - wie sich zeigen wird - eine zentrale Rolle im Vorfeld der Osnabrücker Wahl spielen.

Eine ganz anderer Ton wird Kurpfalz gegenüber angeschlagen; die Neuburger gehörten sozusagen zur Familie. Zwar machten sich der Deutschmeister und der Augsburger Bischof einige Hoffnung, realistisch betrachtet bestehe aber für beide keine Chance. Eine neuburgische Bewerbung in Osnabrück würde nur die Kandidatur des Lothringers erschweren und die kaiserlichen Kräfte spalten. Kaiserin Eleonora sollte deshalb an ihren Bruder, den Kurfürsten von der Pfalz, schreiben, ihn um Beistand für Karl Josef bitten und zum Verzicht einer eigenen pfälzischen Bewerbung auffordern. Namentlich die beiden Voten der Wachtendoncks glaubte man sich durch kurpfälzische Vermittlung sichern zu können. Der Kölner Kurfürst Joseph Clemens von Bayern und Kardinal Christian August von Sachsen-Weitz wurden in Wien nicht als ernsthafte Kandidaten angesehen.

44 Das Osnabrücker Domkapitel verfügte regulär über 25 Präbenden, davon waren 3 für nicht stimmberichtigte protestantische Domherren reserviert. Bei einem der 22 katholischen Kanonikate handelte es sich seit 1676 um eine Galensche Familienpräbende. Das Kollationsrecht für diese lag jeweils beim Erbkämmerer des Hochstifts Münster; dieses Amt war erblich mit der Familie Galen verbunden. Dazu VON BOESELAGER, Domherren (wie Anm. 35), S. 83-197.

45 Über ihn BITTNER/GROSS, Repertorium (wie Anm. 31), S. 152.

46 Über ihn KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), Nr. 19; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 148.

47 Dies sehen die Konferenzteilnehmer durchaus richtig; vgl. dazu KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), S. 116-153.

Zum kaiserlichen Wahlkommissar wurde Christian Graf von Eck⁴⁸ ernannt⁴⁹. In seiner Instruktion⁵⁰ für diesen blieb der Kaiser ganz im Rahmen der Konferenzrelation. Auch mit dem nötigen Geld wollte Habsburg jetzt nicht mehr geizen. Andererseits wurde Eck ermächtigt, den Familien der Domherren Hofämter und andere Landesdienste anzubieten. Die Mensa Episcopalis könne für zwei oder gar drei Jahre dem Domkapitel zu dessen Disposition überlassen werden.

Das Hauptziel des kaiserlichen Wahlgesandten bestand – wie bereits ausgeführt – darin, die Vereinigung der plettenbergischen und metternichschen Partei mit allen Mitteln zu verhindern. Eck sollte seine Aufgaben zunächst incognito als Privatmann betreiben, um nicht durch das Zeremoniell gehindert zu sein. Erst wenige Tage vor der Wahl durfte er in seiner offiziellen Eigenschaft als Vertreter des Kaisers auftreten und beim Domkapitel Audienz nehmen. Wenn für den Lothringer Hoffnung bestehe, solle dieser namentlich empfohlen werden; ansonsten habe Eck im Allgemeinen zu bleiben.

3. Die Haltung der Mächte

Durch die Konferenzrelation war die Ausgangsposition der wichtigsten Aspiranten auf den Osnabrücker Fürstbischöfsstuhl umschrieben. Eine entscheidende Rolle kam den an dieser Wahl im Nordwesten des Reiches interessierten politischen Mächten zu, namentlich den Nachbarn des Hochstifts: Brandenburg (Grafschaft Ravensberg und Minden), Braunschweig-Lüneburg und auch Kurpfalz, dessen Besitzungen Jülich und Berg nur wenig entfernt lagen.

a. Pfalz-Neuburg⁵¹

Leopold I. schrieb umgehend an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz⁵², der durch seine Schwester, die Kaiserin Eleonora, bereits Wochen vor dem Tod Ernst Augusts I. von Braunschweig über den Wunschkandidaten des Kaisers informiert worden war⁵³. Dieser bat den Neuburger, sein Ansehen bei einigen Osnabrücker Domherren, namentlich bei den Gebrüdern Wachtendonck, in die Waagschale zu werfen, um sie so für Karl Josef zu gewinnen⁵⁴. Trotz der Einwände seines Bruders, des Hoch- und Deutschmeisters Franz Ludwig, der gerne selbst kandidiert hätte und zum *agran-*

48 Über ihn BITTNER/GROSS, Repertorium (wie Anm. 31), S. 123-165 passim.

49 HHStA GWA 28a, Kreditiv für Eck 1698 Februar 28.

50 HHStA RK Instr 4, Instruktion für Eck 1698 Februar 27.

51 Zur Dynastie vgl. 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg. Ausstellung im Schloß Grünau bei Neuburg an der Donau, München 1980.

52 Über Johann Wilhelm von der Pfalz (1658-1716) vgl. Hermine KÜHN-STEINHAUSEN, Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich-Berg (1658-1716), Düsseldorf 1958; E. VON SCHAUMBURG, Die Jugendjahre Johann Wilhelms, Pfalzgrafen zu Neuburg und Herzog zu Jülich und Berg, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 5 (1868), S. 327-358.

53 Dazu Adolf HILSENBECK, Johann Wilhelm Kurfürst von der Pfalz vom Ryswicker Frieden bis zum Spanischen Erbfolgekrieg 1698-1701 (phil. Diss.), München 1905, S. 4-6.

54 HHStA GWA 28a, Kaiser Leopold I. an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 Februar 21 (Entwurf); Ausfertigung in München GHA KA 1107.

dissement eines Kurpfalz *mit betreffenden hauses* nicht beitragen wollte⁵⁵, beugte sich Johann Wilhelm dem Wunsch des Kaisers. *Wie ungern ich [auch] bei dieser occasion* nicht den Vorteil des Kurhauses Pfalz suche - so schrieb der Kurfürst an seinen Bruder - so dürfe man sich durch einen Widerspruch doch die Gunst Leopolds I. nicht verscherzen⁵⁶.

Sachlogisch zog der Kurfürst aus diesen grundsätzlichen Überlegungen die Konsequenzen: Zunächst sandte er Konstantin Gymnich zu Vlaten⁵⁷ nach Osnabrück, um dort mit allem Nachdruck die Kandidatur Karl Josefs zu unterstützen. Seine Instruktion⁵⁸ läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Den Domherren sei einzuschärfen, daß ein *Subjektum* gewählt werden müsse, das sowohl einem starken katholischen Haus angehöre als auch noch jung an Jahren sei, um Säkularisationsabsichten abzuwehren und den Protestanten die *successio alternativa* möglichst lange vorzuenthalten. Ein Kandidat *ex gremio* aus dem landsässigen niederen Adel sei auszuschließen. Der Bischof von Münster sei zu alt und wegen der Wechselsukzession nicht geeignet. Gymnich erhielt den Auftrag, auf Karl Josef *umb so eifriger anzutragen*, um Irritationen am Wiener Hof, die durch eine Erklärung des Deutschmeisters, er wolle selbst in Osnabrück antreten, entstanden waren, zu zerstreuen. Erst wenn für den Lothringer überhaupt keine Chancen mehr bestünden, dürfe eine Kandidatur Franz Ludwigs erneut in Erwägung gezogen werden.

Dann wandte sich der Pfälzer Kurfürst an Arnold von Wachtendonck und dessen Söhne Edmund Theodor und Karl Franz⁵⁹ - beide Domherren in Osnabrück - und bat sie um ihren Beistand zur Wahl des lothringischen Prinzen⁶⁰. Am selben Tag sandte er dem Kaiser Vollzugsmeldung und legte als Beleg für seine prolothringischen Aktivitäten seine Schreiben an die Wachtendoncks und die Instruktion für Gymnich in Abschrift bei⁶¹. Johann Wilhelm wollte offenbar jeden Anschein von Differenzen zwischen den Häusern Pfalz und Habsburg vermeiden, steckte eigene dynastische Interessen zurück und überließ dem Kaiser die Federführung der gemeinsamen Reichskirchenpolitik.

b. Preußen

Kurfürst Friedrich III.⁶² von Brandenburg war entschlossen, in Osnabrück keinen geborenen Fürsten als Bischof zu akzeptieren. Ein Mann aus dem niederen Adel war

55 München GHA KA 1107, Deutschmeister Franz Ludwig von der Pfalz an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 Februar 26.

56 München GHA KA 1107, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz an Deutschmeister Franz Ludwig von der Pfalz 1698 März 8.

57 Über ihn HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 121.

58 München GHA KA 1107, Instruktion für Gymnich 1698 Februar 28; Abschrift in HHStA GWA 28a.

59 Über sie VON BOESELAGER, Domherren (wie Anm. 35), Nr. 119 und Nr. 120; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 286; KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), Nr. 20 und Nr. 86.

60 München GHA KA 1107, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz in getrennten Schreiben an die drei Wachtendoncks 1698 Februar 28; Abschrift in HHStA GWA 28a.

61 HHStA GWA 28a, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz an Kaiser Leopold I. 1698 Februar 28 (mit den genannten Beilagen).

62 Über ihn Gerhard OESTREICH, Art.: Friedrich I., König in Preußen, in: Neue Deutsche Biographie 5, S. 536-540 (Lit.).

ihm als Nachbar wesentlich angenehmer⁶³. Bereits vor dem Ableben des protestantischen Bischofs von Osnabrück hatte er sich auf die Unterstützung von Dompropst Metternich festgelegt⁶⁴. Wenn es gelänge, die beiden Wachtendoncks sowie die Domherren Heinrich von Korff-Schmising⁶⁵ und Ferdinand von Kerksenbrock⁶⁶ auf seine Seite zu bringen, verfügte er über die besten Aussichten⁶⁷. Nach außen hin sollte jedoch der Eindruck entstehen, als unterstütze Brandenburg die Intentionen des Kaisers, während die eigentlichen Absichten Berlins in die entgegengesetzte Richtung gingen⁶⁸, nämlich *die Wahl auff Lothringen abzuwenden*⁶⁹.

Als sich die Mitglieder des landsässigen Adels in Osnabrück gegenseitig blockierten, da die Wachtendoncks nicht bereit waren, Metternich zu unterstützen, sondern die Mitra für ihre eigene Familie sichern wollten⁷⁰, war der Hohenzoller sehr erobert. Eine *Kollision derer von Wachtendonck mit der Parthie von Metternich* lief den brandenburgischen Interessen diametral zuwider, weil die Gefahr bestand, daß ein drittes *unangenehmes Subjekum* den Sieg davon tragen könnte⁷¹. Daß damit Karl Josef von Lothringen gemeint war⁷², liegt auf der Hand.

c. Braunschweig-Lüneburg

Naturgemäß war infolge der *successio alternativa* das Interesse des Hauses Braunschweig an der Osnabrücker Bischofswahl besonders groß. So berichtete Kommerzienrat Moltke dem Kurfürsten Georg I. Ludwig⁷³ aus Osnabrück von der Kandidatur des Bischofs von Münster. Diese hielt er für äußerst günstig, da Plettenberg wegen seines fortgeschrittenen Alters und seiner *schlechten leibes disposition* bald das Zeitliche segnen werde. Wenn er zum Bischof von Osnabrück gewählt wird,

63 Dazu KEINEMANN, Wahl (wie Anm. 25), S. 193-195.

64 DZStAM KGStA Rep XI 191a, Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg an Clamor von dem Bussche 1697 Dezember 4/14.

65 Über ihn VON BOESELAGER, Domherren (wie Anm. 35), Nr. 67; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 246; KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), Nr. 13.

66 Über ihn VON BOESELAGER, Domherren (wie Anm. 35), Nr. 63; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 243; KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), Nr. 53; Sophie-Mathilde GRÄFIN ZU DOHNA, Die ständischen Verhältnisse am Domkapitel von Trier vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Schriften zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 6), Trier 1960, Nr. 255; Michael F. FELDKAMP, Art.: Kerksenbrock zu Brincke, Ferdinand von (1676-1754), in: GATZ (Hrsg.), Bischöfe (wie Anm. 3), S. 222.

67 DZStAM KGStA Rep XI 191a, Clamor von dem Bussche an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg 1697 Dezember 9/19.

68 Ein ähnlich taktisch-motiviertes Verhalten Preußens ließ sich später auch noch in Münster 1706/07 feststellen. Dazu vorläufig KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), S. 132.

69 DZStAM KGStA Rep XI 191a, Clamor von dem Bussche an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg 1698 Januar 5.

70 DZStAM KGStA Rep XI 191a, Clamor von dem Bussche an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg 1697/98 Dezember 22/Januar 1; vgl. auch Wachtendonck an Kurfürst 1698 Januar 14.

71 DZStAM KGStA Rep XI 191a, Bussche an Kurfürst Friedrich III. 1698 März 3/13.

72 So richtig KEINEMANN, Wahl (wie Anm. 25), S. 194f.

73 Über ihn Georg SCHNATH, Art.: Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover, in: Neue Deutsche Biographie 6, S. 210-211 (Lit.).

dann kommt das Haus Hannover schneller wieder in den Besitz des Hochstifts - so das pragmatische Resümee des Braunschweiger Vertrauensmannes vor Ort.

Taktisch hätte die Protektion der Kandidatur des Münsteraner Bischofs die größten Vorteile für Hannover gebracht. Warum die Welfen nicht gezielter darauf hinarbeiteten, das Hochstift möglichst schnell wieder in die Hand zu bekommen und die Regierungszeit eines katholischen Bischofs zum Intermezzo zu degradieren, weshalb sie den Vorschlag Moltkes ablehnten, bleibt unklar.

Auf jeden Fall ging die Intention dahin, die Wahl eines geborenen Fürsten in Osnabrück zu verhindern, namentlich Karl Josef von Lothringen sollte ausgeschlossen werden. In diesem Interesse traf man sich mit dem Berliner Hof, mit dem ein gemeinsames Vorgehen abgestimmt wurde. Beide protestantischen Kurfürsten kamen überein, Metternich zu unterstützen, wobei die Initiative dazu offenbar stärker von Hannover ausging⁷⁴.

Überdies hörte man aus Wien Gerüchte⁷⁵, ein römischer Jesuit betreibe am Kaiserhof die Kandidatur des Herzogs Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, der 1692 zum Katholizismus konvertiert und in kaiserlichen Militärdienst getreten war⁷⁶. Graf Ulrich von Kinsky⁷⁷ habe sich für diese Angelegenheit besonders interessiert und überlegt, ob man den Kaiser nicht in das Vorhaben einweihen und den Welfen secundo loco hinter Karl Josef in Vorschlag bringen könnte⁷⁸. Diese Idee wurde offenbar am Wiener Hof nicht weiterverfolgt⁷⁹.

d. Frankreich

Die Rolle Frankreichs bei der Osnabrücker Wahl ist in der Forschung umstritten. C. Stüve behauptet, der kaiserliche und der französische Gesandte hätten sich auf Karl

74 NSSaOS Rep 100 I Nr. 25, Itten an Kurfürst Georg Ludwig von Hannover 1698 Februar 1/11; desgl. Februar 8/18 und März 24/April 3 sowie Kurfürst Georg Ludwig von Hannover an Itten 1698 März 19 und an den Bischof von Paderborn März 5/15.

75 NSSaOS Rep 100 I Nr. 25, Gesandtschaftsbericht aus Wien an Kurfürst Georg Ludwig von Hannover 1698 Februar 16/26.

76 Über ihn Augustin THEINER, Geschichte der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schoß der katholischen Kirche im 18. Jahrhundert, Einsiedeln 1843, S. 6; Andreas RÄSS, Die Convertiten seit der Reformation, nach ihrem Leben und ihren Schriften dargestellt, Bd. VI, Freiburg i.Br. 1866-1880, S. 455.

77 Über ihn BITTNER/GROSS, Repertorium (wie Anm. 31), S. 136, 153, 160, 162f., 172.

78 Daß Konvertiten in der Reichskirche eingesetzt wurden, war nicht selten. Vgl. die Zusammenstellung bei Rudolf REINHARDT, Konvertiten und deren Nachkommen in der Reichskirche, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 8 (1989), S. 9-37; zum Haus Braunschweig S. 24f., in der Maximilian Wilhelm allerdings fehlt. Auch Günter CHRIST, Fürst, Dynastie, Territorium und Konfession. Beobachtungen zu Fürstenkonversionen des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts, in: Saeculum 24 (1973), S. 367-387; wieder abgedruckt in: Ders., Studien zur Reichskirche der Frühneuzeit. Festgabe zum Sechzigsten, hrsg. von Ludwig HÜTTL/Rainer SALZMANN (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 12), Stuttgart 1989, S. 11-131, weiß nichts von Plänen, den welfischen Konvertiten auf den Osnabrücker Bischofsstuhl zu bringen.

79 Jedenfalls fanden sich in den einschlägigen Wiener Beständen (HHSa GWA 28a, RK Ber Hamb 5b etc.) keine entsprechenden Hinweise.

Josef von Lothringen als Kandidaten geeinigt⁸⁰. F. Keinemann lehnt diese Position ab und nimmt an, Frankreich habe versucht, die habsburgischen Absichten in Osnabrück zu durchkreuzen⁸¹.

Tatsächlich hatte Ludwig XIV.⁸² seinen Gesandten Jean Frischmann⁸³ zur Wahl abgeordnet. Dieser ersuchte das Domkapitel um Audienz, über deren Verlauf das Protokoll nichts vermerkt⁸⁴. Von allen Prätendenten wäre Plettenberg am ehesten für eine französische Unterstützung infrage gekommen, da er sich in den Koalitionskriegen 1688/97⁸⁵ recht frankreichfreundlich gezeigt hatte⁸⁶. Indes schien Ludwig XIV. sich neutral verhalten zu wollen. Hauptsache sei *la conservation de la religion catholique en général et l'avantage de chaque diocèse en particulier*⁸⁷. A. Sinkoli hat diese "Überparteilichkeit" des Sonnenkönigs jüngst als nur zur Schau gestellt interpretiert, "die allerdings das Ziel verfolgte, das Reich vom Kaiser abzuspalten und zu neutralisieren oder, falls nötig, eine für Frankreich agierende Fürstenpartei im Reich zu befestigen". Die Osnabrücker Wahl des Jahres 1698 bot dem französischen König jedenfalls "eine willkommene Gelegenheit, die ihm seiner Ansicht nach aus dem Westfälischen Frieden zustehenden Rechte im Reich geltend zu machen"⁸⁸.

4. Parteibildung

Die politischen Konstellationen, unter denen die weitere Parteibildung in Osnabrück stattfand, sind damit abgesteckt. Alle Beteiligten versuchten, ihrem Kandidaten eine möglichst gute Ausgangsposition für den Wahltag zu verschaffen.

a. Formierung der Faktionen

Graf Eck traf in den ersten Märztagen in Osnabrück ein⁸⁹. Seine Sondierungen⁹⁰ erbrachten ein deprimierendes Ergebnis. Karl Josef verfügte über keinen einzigen

80 Carl STÜVE, Sedisvacanz-Zeit nach dem Tode Bischofs Ernst August I. (2. Febr. 1698) und Wahl Carls von Lothringen. Nach den Aufzeichnungen des Iburger Abts Maurus Rost, in: Mitteilungen des Historischen Vereins Osnabrück 16 (1891), S. 117-134, hier S. 124.

81 KEINEMANN, Wahl (wie Anm. 25), S. 193.

82 Über ihn Robert MANDROU, Louis XIV et son temps 1661-1715 (Peuples et civilisations 10.1), Paris 1988 (Lit.); Detlev SCHWENNICKÉ, Europäische Stammtafeln NF 2, Marburg 1984, Tafel 26.

83 Über ihn BITTNER/GROSS, Repertorium (wie Anm. 31), S. 229.

84 NSStAOS Rep 560 III, DKPr OS 1698 April 10/11.

85 Dazu PRESS, Kriege und Krisen (wie Anm. 17), S. 424-442.

86 Dazu F. SCHARLACH, Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg und die münsterische Politik im Koalitionskriege, in: Westfälische Zeitschrift [bis 1930 Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde] 80 (1922), S. 1-35, 93 (1937), S. 79-127.

87 München GHA KA 1107, Jean Frischmann an Ignaz Heinrich von der Horst-Hellenbroich 1698 April 2.

88 Anna SINKOLI, Ludwig XIV. und die Bischofswahl von Osnabrück 1698. Möglichkeiten und Grenzen französischer Reichspolitik im 17. Jahrhundert, in: Reiner BABEL (Hrsg.), Frankreich im europäischen Staatensystem der Frühen Neuzeit (Beihefte der Francia 35), Sigmaringen 1995, S. 33-52, Zitate S. 52.

89 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 März 8.

Anhänger im Domkapitel; ein Großteil der Domherren⁹¹ brachte allerlei *objectiones* gegen ihn vor, worunter seine fürstliche Geburt noch das geringste Hindernis war. Man war offenbar entschlossen, einen *Cavallier* zu wählen.

Der kaiserliche Wahlkommissar mußte Mitte März den Bestand von drei Parteien im Domkapitel⁹² konstatieren:

1. Die metternichsche Faktion: Der Dompropst sei überall beliebt und verfüge über zahlreiche Freunde im Kapitel; mit Domdekan Philipp Konrad von Spiegel von Desenberg und seinem Bruder Georg Hermann, Domküster Dietrich Ludwig von Korff, Friedrich Ferdinand von Korff zu Harkotten sowie Bernhard Mauritz von Kappel schienen bereits sechs Domherren für ihn entschieden zu sein. Die Unterstützung durch Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg werde das übrige tun.

2. Die wachendonck-landsbergische Partei bestand aus den Gebrüdern Wachendonck (2) und den Landsberg (3) sowie aus Johann Franz von Giesenberg und Karl Matthias von Palland, der demnächst die ordines nehmen und dadurch die *potestatem votandi* erhalten würde. Auf einen bestimmten Kandidaten (Landsberg oder Wachendonck) schien sich diese aus sieben Votanden bestehende Faktion zunächst nicht festgelegt zu haben.

3. Die plettenbergsche Partei, die nach Informationen Ecks aus vier Domherren bestand: Neben Christoph Heinrich von Galen und Heinrich von Korff genannt Schmising⁹³ gehörten Heidenreich Ludwig von Droste-Vischering sowie Ferdinand von Kerksenbrock zu den Anhängern des Münsteraner Bischofs.

b. Der "springende Punkt" des Wahlgeschäfts

Die lothringischen Agenten mußten unter allen Umständen die Vereinigung zweier der drei bestehenden Parteien miteinander verhindern. Rechnerisch war jede Zwei-Parteien-Koalition mehrheitsfähig. Andererseits mußte man versuchen, jeweils eine Faktion als Ganze auf die Seite Lothringens herüberzuziehen. Die sonst bei Parteibildungen übliche Taktik des Herausbrechens einzelner Domherren aus einer Gruppe hätte sich in diesem Fall als verhängnisvoll erweisen können, da bereits wenige der Übriggebliebenen sich aus Enttäuschung oder Panik entweder Wachendonck oder dem Dompropst hätten zuwenden können und ihnen so die Mehrheit von zehn Stimmen verschafft hätten. Man konnte nur hoffen, daß sich die beiden Prätendenten ex gremio gegenseitig blockierten und Plettenberg nicht aufkommen

90 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 März 15. Seine Einschätzung ist mit der des Kölner Nuntius identisch; ASV Segr St Colonia 81 fol 90, Nuntius Petrus Francken-Sierstorff an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada 1698 März 16.

91 Zu den Domkapiteln als Bischofswählern und ihrer "Bestechlichkeit" vgl. Hubert WOLF, *Simonie und Akklamation. Zur Rolle der Domkapitel und der Laien bei Bischofswahlen in der Germania Sacra (1648-1803)*, in: *Römische Quartalschrift* 87 (1992) S. 99-109, hier v. a. S. 101-105.

92 Zu den einzelnen Domherren vgl. jeweils HERSCHE, *Domkapitel* (wie Anm. 35), S. 142f. sowie die entsprechenden Kurzbiographien bei VON BOESELAGER, *Domherren* (wie Anm. 35).

93 Schmising als brandenburgischer Vasall sollte für Metternich disponiert werden. Instruktion für von der Horst 1698 März 5/15; DZStAM KGStA Rep XI 191a.

konnte, so daß Lothringen am Schluß als lachender Viertes den Sieg davon tragen würde⁹⁴ - eine äußerst vage Hoffnung für eine Bischofswahl.

Im Gegenzug mußten die Antagonisten Lothringens alles tun, um eine Vereinigung der wachtendonckschen und metternichschen Partei herbeizuführen. Dabei war es im Grunde völlig gleichgültig, welcher der beiden Kandidaten sich am Ende durchsetzte. Hauptsache, Karl Josef konnte aus der Tatsache, daß sich die Brandenburg und Braunschweig genehmen Anwärter wechselseitig den Weg zum Erfolg versperrten, nicht profitieren⁹⁵.

c. Die drei Parteien als Objekt des Werbens der Mächte

Wie versuchten beide konkurrierenden Machtblöcke ihre Optionen zu realisieren? Für Brandenburg und Braunschweig schied der Bischof von Münster a priori als ernstzunehmender Konkurrent aus⁹⁶. Die Wachtendoncks und Metternichs wandten sich wiederholt nach Berlin, um sich die preußische Assistenz zu sichern⁹⁷. Der Brandenburger kam dadurch in arge Bedrängnis. Zwar hatte er Franz Arnold seine Unterstützung zugesagt und wollte sie prinzipiell auch aufrechterhalten, da dieser jedoch aus eigener Kraft die Mehrheit nicht schaffen konnte und Wachtendonck nicht zu einer Förderung des Dompropsts bereit war, schlug er den Metternichs vor, in dieser Notlage ein anderes patriotisch gesinntes Subjekt zu unterstützen: *dazu weiß ich keinen besseren als den ältesten Freiherrn von Wachtendonck vorzuschlagen*⁹⁸. Doch waren weder der Paderborner Bischof noch sein Neffe in Osnabrück bereit, auf dieses Angebot einzugehen.

Dem Verhalten der Wachtendoncks kam deshalb eine Schlüsselrolle im Osnabrücker Wahlgeschäft zu. Wer sie auf seine Seite ziehen konnte, hatte die Wahl gewonnen. Entsprechend versuchte die kaiserliche Partei, dem brandenburgischen Werben zu begegnen. Wiederholt forderte der Kurfürst von der Pfalz die Familie auf, mit ihrer Partei Lothringen zu unterstützen. Arnold von Wachtendonck gab dem Pfälzer Kurfürsten gegenüber zwar vor, seine Söhne entsprechend disponiert zu haben⁹⁹, verfolgte jedoch weiterhin eigene Interessen¹⁰⁰. Nichtsdestotrotz ist es der entschiedenen Intervention Johann Wilhelms von der Pfalz zu verdanken, daß die

94 Von dieser Taktik waren Ecks und Gymnichs Aktionen von Mitte März bis zum Wahltag bestimmt. Dazu HHStA RK Ber Hamb 5b, Berichte Ecks 1698 März/April; München GHA KA 1107, Berichte Gymnichs 1698 März/April. Vgl. auch ASV Segr St Colonia 81 fol 121f., Nuntius Petrus Francken-Sierstorff an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada 1698 März 30 und April 6.

95 Diese Strategie leitete die Politik Kurbrandenburgs und Kurhannovers. Dazu DZStAM KGStA Rep XI 191a, Berichte von dem Bussches und von der Horsts 1698 März/April; NSStAOS Rep 100 I Nr. 25, Berichte Ittens 1698 März/April.

96 NSStAOS Rep 100 I Nr. 25, Bericht aus Brüssel an Kurfürst Georg Ludwig von Hannover 1698 Februar 6/16 sowie Bericht Ittens an Kurfürst Georg Ludwig von Hannover 1698 Februar 8/18.

97 DZStAM KGStA Rep XI 191a, mehrere Schreiben 1698 Februar-April.

98 DZStAM KGStA Rep XI 191a, Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg an Bischof von Paderborn 1698 März 5/15.

99 München GHA KA 1107, vgl. als Beispiele die Schreiben des Kurfürsten 1698 Februar 28, April 3 sowie die Antworten der Familie März 2/9/19.

100 Dies geht jedenfalls deutlich aus einem Schreiben des Kurfürsten von Brandenburg an Wachtendonck 1698 März 5/15 hervor; DZStAM KGStA Rep XI 191a, Abschrift in NSStAOS Rep 100 I Nr. 25.

wachtendoncksche Partei über einen Monat fest blieb und nicht durch den Druck Brandenburgs zu Metternich hinübergezogen wurde.

Nachdem der Weg über Wachtendonck selbst nicht zur Gewinnung seiner Partei geführt hatte, versuchte man über den Kölner Kurfürsten Josef Clemens in dieses Lager einzudringen. Bereits Ende Februar hatte der Kaiser ihn gebeten, Domherren, die *in dero gebieth seßhaft* oder sonstwie verbunden waren, auf Karl Josef festzulegen¹⁰¹. Der Wittelsbacher antwortete Mitte März ausweichend und sah für den Lothringer nur geringe Chancen¹⁰². Damit war praktisch auch dieser Weg, in die Landsberg-Wachtendoncksche Partei vorzustößen, gescheitert. Nach der Empfehlung des Kölner Kurfürsten sollte diese Partei erst dann zu Karl Josef übergehen, wenn er dadurch die Majora erhalte. Ende März verfügte er jedoch immer noch über keine einzige Stimme¹⁰³.

Diese glaubte der Wiener Hof bei Plettenberg oder Metternich beschaffen zu können. Anfang März wurde deshalb Reichshofrat Christoph Heinrich von Galen zu den Bischöfen von Münster und Paderborn abgeordnet¹⁰⁴. Er sollte den Herren in Erinnerung rufen, daß sie vor nicht ganz einem Jahr dem kaiserlichen Gesandten Nesselrode versichert hätten, daß ihnen die Kandidatur Karl Josefs besonderes Vergnügen bereite. Nun sollten sie ihr gegebenes Wort einlösen. Galen erhielt den Auftrag, Plettenberg klarzumachen, daß sein fortgeschrittenes Alter¹⁰⁵ wegen der Wechselsukzession eine Bewerbung in Osnabrück von vornherein verbiete: *daß Wir dero-selben ein langes leben herzlich gönnen und wünschen, weilen aber nach dem gewöhnlichen lauf der natur Sr. Ad. die beste iahren verlebt ... auch mit einem so reichen, mächtigen und fürnehmen Bistumb versehen, daß sie an zeitlichen einkünften fast alle geistliche Fürsten übertreffen. An ehr und würde auch Ihre durch das Bistumb Osnabrück wenig oder nichts zuwachsen thete*¹⁰⁶.

Plettenberg war nicht bereit, seine Bewerbung zugunsten des Herzogs von Lothringen fallen zu lassen. In seiner Antwort an den Kaiser argumentiert er äußerst geschickt: Er würde Karl Josef gerne unterstützen, da dieser im Domkapitel jedoch über keine einzige Stimme verfüge, mache das nicht viel Sinn. *Für die conservation des catholischen wesens bei der erstmaligen catholischen alternativa* sei es durchaus dienlich, *daß ein zeitlicher Bischof zu Münster als nechster Nachbar in selbigen Bistumb succediren mögte* - zumal er ein päpstliches Wählbarkeitsbreve besitze¹⁰⁷.

Auch die weiteren Versuche Galens, den Münsteraner Bischof zum Aufgeben zu bewegen, hatten keinen Erfolg. Plettenberg erklärte dem kaiserlichen Gesandten in einer Audienz ohne Umschweife, da sogar Domdekan Spiegel, den er für gut lothringisch gehalten habe, zu Metternich übergelaufen sei, könne man ihm *nicht*

101 HHSStA GWA 28a, Kaiser Leopold I. an Kurfürst Josef Clemens (Köln) 1698 Februar 21.

102 HHSStA GWA 28a, Kurfürst Josef Clemens (Köln) an Kaiser Leopold I. 1698 März 13.

103 Dazu auch HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 April 5.

104 HHSStA GWA 28a, Kreditive an die Bischöfe von Münster und Paderborn für Christoph Heinrich von Galen 1698 März 4.

105 Friedrich Christian von Plettenberg war damals 54 Jahre alt.

106 HHSStA RK Instr 4, Instruktion für Christoph Heinrich von Galen 1698 März 3.

107 HHStA GWA 28a, Friedrich Christian von Plettenberg an Kaiser Leopold I. 1698 März 10.

zumuthen, von seiner eigenen *praetension* abzustehen. Er warf dem kaiserlichen Gesandten vor, die Intention des Wiener Hofes den Osnabrücker Domherren zu spät zur Kenntnis gebracht zu haben¹⁰⁸ - ein offensichtliches Ablenkungsmanöver, da Nesselrode bereits im Sommer 1697, also ein halbes Jahr vor dem Tod des evangelischen Bischofs, die Domherren unter der Hand über die kaiserlichen Absichten informiert hatte. Ähnlich negativ verliefen die Sondierungen Galens beim Paderborner Bischof Hermann Werner; auch er wollte von der Kandidatur seines Neffen Franz Arnold nicht abgehen¹⁰⁹.

d. "Die Pferde am Berg"¹¹⁰ - Schwierigkeiten für Lothringen vor Ort

Parallel zu den Anstrengungen von außen liefen die Bemühungen vor Ort¹¹¹. Von Mitte März bis zum 14. April - dem Wahltag - versuchten Protagonisten und Gegner Lothringens, durch ihre jeweiligen Gesandten auf den Gang der Dinge Einfluß zu nehmen. Eck fand Mitte März das *gantz Werkg noch sehr confus*¹¹².

Seine ersten persönlichen Gespräche mit den Domherren zeigten, wie schwierig das Wahlgeschäft sich gestaltete. Die Anhänger Metternichs wollten sich nur als ganze Partei Lothringen anschließen; dazu mußte man aber Franz Arnold selbst gewinnen, der nicht bereit war, abzustehen. Die Landsberg-Wachtendoncksche Partei erklärte zwar: Wenn sie von der Intention des Kaisers unmittelbar nach dem Tod Ernst Augusts gewußt hätten, hätten sie sich ohne Zögern der lothringischen Partei angeschlossen. Da aber Metternich und Plettenberg unmittelbar nach Eintritt der Sedisvakanz mit der Parteibildung begannen, seien sie gezwungen gewesen, eine dritte Kraft zu bilden. Durch Ehrenwort hätten sie sich verbunden, einen aus ihrer Mitte zum Bischof zu machen, da sie *nit lust hatten*, einer der anderen beiden Faktionen beizutreten. Nur falls dies nicht möglich wäre, wollten sie geschlossen zu einem dritten Subjektum übergehen. Am wenigsten *affection* für Karl Josef fand der kaiserliche Wahlkommissar im Plettenbergischen Lager. Selbst wenn der Bischof von Münster von seiner Kandidatur Abstand nehme, würden nicht alle seine Erfolgsmänner *auf Lothringen incliniren*. Derzeit sei diese Partei zwar die schwächste, Plettenberg hoffe jedoch auf den Beitritt der drei Landsberg. Die Taktik Ecks, die dritte Partei zu der Zusage zu bewegen, sich weder mit Plettenberg noch mit Metternich zu vereinen und im Falle, daß keiner aus ihren eigenen Reihen auf-

108 München GHA KA 1107, Christoph Heinrich von Galen an Christian von Eck 1698 März 28 (Abschrift). Vgl. auch HHStA GWA 28a und RK Ber Hamb 5b.

109 HHStA GWA 28a, Christoph Heinrich von Galen an Kaiser Leopold I. 1698 April 8. Vgl. dazu auch die einschlägigen Berichte Ecks (HHStA RK Ber Hamb 5b) und Gymnichs (München GHA KA 1107).

110 HHStA GWA 28a, Christoph Heinrich von Galen an Kaiser Leopold I. 1698 April 8. Vgl. dazu auch die einschlägigen Berichte Ecks (HHStA RK Ber Hamb 5b) und Gymnichs (München GHA KA 1107).

111 Diese werden hier der größeren Übersichtlichkeit halber aus kaiserlicher Sicht (HHStA RK Ber Hamb 5b und München GHA KA 1107) geschildert. Die Bemühungen des kurbrandenburgischen Gesandten verliefen genau parallel, allerdings mit negativem Vorzeichen. Wollte Eck die beiden Prätendenten *ex gremio* auseinanderhalten, dann mußte von dem Bussche sie zusammenbringen etc. Die Berichte in DZStAM KGStA Rep XI 191a sind deshalb zumeist als negative Folie zu den kaiserlich-pfälzischen zu sehen, ohne daß dies im folgenden jeweils eigens angegeben wird.

112 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 März 15.

kommen könne, sich für Lothringen zu erklären, schien momentan *das geringste nicht verfangen [zu] wollen*¹¹³.

Obwohl eine Reihe von Domherren sich äußerst negativ über Karl Josef geäußert hatten, glaubte Eck dennoch, daß viele von ihnen *zu bekommen wären*. Da *die meisten arme Leuthe sind und arme anverwandte* haben, benötigten sie dringend finanzielle Unterstützung. Weil Plettenberg - vor allem in der Metternichschen Partei - mit 100.000 Reichstalern werbe, müsse auch die kaiserliche Partei zu solchen Methoden übergehen. Bestechungsaktionen müßten jedoch *so verschlagen und listig ... menagirt* werden, daß nichts nachzuweisen sei und die Wahl nicht wegen Simonie durch den Papst kassiert werden könne¹¹⁴.

Trotz intensivster Bemühungen kamen Eck und Gymnich nicht voran¹¹⁵. Hofrat Galen konnte nicht einmal seinen Bruder Johann Matthias für Karl Josef gewinnen. Man drehte sich im Kreis. Scheiterten Ansätze bei Wachtendonck, wandten sich die Gesandten Metternich zu. Waren diese ebenfalls erfolglos, trat Plettenberg in den Mittelpunkt des Interesses; danach begann die ganze Prozedur von vorne. Wenigstens eine Vereinigung der Parteien konnte verhindert werden, so daß Lothringen Ende März zwar immer noch über keine Stimme verfügte, aber wenigstens auch keine andere Partei die Majora hatte und so jeder jeden blockierte¹¹⁶.

Nachdem *nichts verfangen* wollte, brachte Graf Eck die Aussichtslosigkeit der Lage auf die griffige Formel: *die pferde stehen am berg*. Als Hauptgrund für die Erfolglosigkeit seines Einsatzes glaubte der kaiserliche Gesandte sogar eine Geheimab-sprache unter den Domherren aller Parteien ausmachen zu können, die *ad exclusionem Principis* hinauslief¹¹⁷. Der kaiserliche Wahlkommissar trat mehr oder minder auf der Stelle. Insgesamt stand die lothringische Sache Anfang April - wie Eck es ausdrückte - immer noch *sehr dubios*¹¹⁸.

5. "Durch Gottes wunderbare Schickung"¹¹⁹ oder 120.000 Reichstaler? - der Ausgang der Wahl

Am 7. April nahm Eck offizielle Audienz beim Domkapitel. Nach allgemeinen Darlegungen gab der kaiserliche Wahlkommissar den Kapitularen zu erkennen, daß es dem Kaiser und dem Herzog von Lothringen zu besonderer Gefälligkeit gereichen würde, *wann die Herren bei der künftigen wahl auf die einem jedem Herrn*

113 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 März 17.

114 Ebd.

115 Vgl. die hervorragende Zusammenfassung im Schlußbericht Konstantin Werner Gymnichs an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz o.D. [1698 April/Mai]; München GHA KA 1107.

116 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Christian von Ecks 1698 März 26.

117 München GHA KA 1107, Christian von Eck an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 März 25. Vgl. dazu ebd. auch die Berichte Konstantin Werner Gymnichs an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 März 26 und 29 sowie April 1 und 5.

118 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Christian von Ecks 1698 April 2.

119 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Christian von Ecks an Kaiser Leopold I. 1698 April 14; ähnlich in München GHA KA 1107, Christian von Eck an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 April 14.

*in particulari rekommendirte Person reflexion zu machen sich gefallen ließen*¹²⁰. Damit war - ohne Karl Josef namentlich zu nennen - die Intention des Kaisers auch offiziell deutlich genug zum Ausdruck gebracht worden¹²¹.

An den folgenden Tagen¹²² setzten Eck und Gymnich den Anhängern aller drei Parteien zu und versuchten sie zu überzeugen, daß ihre jeweiligen Prinzipale nicht aufkommen könnten und sie deshalb ihre Voten Lothringen zuführen sollten. *Dieses haben einige getan, die meisten aber nicht*. Plettenberg dagegen wies seine Faktion an, *keinem anderen zu accediren, sondern in ihrer untereinander gemachten association ins conclave zu gehen und die Sache usque ad extremam ankommen zu lassen*. Damit bestand weder für Metternich noch für Wachtendonck die geringste Hoffnung, mit Hilfe der plettenbergischen Partei zum Bischof gewählt zu werden. Preußen hatte die Vereinigung des Dompropsts mit Wachtendonck nicht erreicht¹²³.

Am 11. April kam schließlich Bewegung in das Osnabrücker Wahlgeschäft. Sowohl Metternich als auch Wachtendonck stellten die Unterstützung Karl Josefs für den Fall in Aussicht, daß die Partei des anderen sich bereits für Lothringen erklärt habe. Dies konnte der kaiserliche Gesandte jedoch nicht zusagen, da er noch keine lothringische Partei besaß und überdies zu befürchten stand, daß sich die münstersche Partei mit der Faktion verbinden würde, die nicht zu den Lothringern übergetreten ist. Deshalb sicherte Eck beiden Stimmführern zu, wenn die Partei des einen sich für Karl Josef erkläre, werde der andere mit seinen Anhängern umgehend dasselbe tun¹²⁴.

Dieses hat nun der Thumb-Propst am ersten capirt. Er erklärte sich am 12. April *pure et inconditionale* mit seiner ganzen Partei (7 Stimmen) für Karl Josef. Darauf traten auch die Anhänger Wachtendoncks (8 Stimmen), *denen wir für diesen Fall schon heimlich versichert waren*, zu Lothringen über. Als Versuche des Paderborner Domdekans Ferdinand Plettenberg¹²⁵, einzelne Domherren der nunmehr vereinigten Partei doch noch für seinen Bruder, den Bischof von Münster, zu gewinnen, fehl-schlugen, boten schließlich am Nachmittag des 13. April auch Galen, Korff und Droste-Vischering ihre Stimmen Karl Josef an.

120 NSSStAOS Rep 560 III, DKPr OS 1698 April 7; vgl. auch KEINEMANN, Wahl (wie Anm. 25), S. 197.

121 Die Darstellung Ecks, er sei bei seiner Audienz im Domkapitel nur im Allgemeinen geblieben, da sich für den Lothringer damals *noch wenige apparentz* gezeigt habe, ist deshalb nicht ganz korrekt. HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 April 14.

122 Das Folgende nach München GHA KA 1107, Schlußbericht Gymnichts an den Kurfürsten von der Pfalz o.D. [1698 April/Mai] und HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks 1698 April 14.

123 Dazu umfangreiches Material in DZStAM KGStA Rep XI 191a.

124 Der Kölner Nuntius glaubte, die drei Gebrüder Landsberg, die beiden Wachtendonck, Giesenberg, Palland und Brencken würden für den Fall, daß der Bischof von Münster und der Dompropst sich vereinigen sollten, sich Lothringen anschließen. Auch die Voten Galens und Spiegels standen dann in Aussicht, so daß die Perspektiven Karl Josefs besser würden; ASV Segr St Colonia 81 fol 136f., Nuntius Petrus Francken-Sierstorff an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada 1698 April 13.

125 KEINEMANN, Domkapitel (wie Anm. 31), Nr. 19; HERSCHE, Domkapitel (wie Anm. 35), S. 148.

Der Ausgang der am folgenden Tag stattfindenden Wahl war dadurch gesichert, der Wahlakt selbst nur noch Formsache¹²⁶. Die Abstimmung fand in Form des Skrutinalkompromisses statt, zu Skrutatoren wurden Domdekan Spiegel, Domkürster Bernhard von Kappel und Domkapitular Beveren bestimmt. Nachdem die drei protestantischen Domherren, die vom Wahlrecht ausgeschlossen waren¹²⁷, den Kapitelsaal verlassen hatten, wurde Karl Josef von Lothringen einstimmig (*concordiam votorum*)¹²⁸ mit 19 Voten¹²⁹ zum Bischof von Osnabrück gewählt¹³⁰, worüber auch in Rom große Zufriedenheit herrschte¹³¹.

Die Frage bleibt zu stellen: Wer oder was hat diesen für Lothringen letztlich so glücklichen Wahlausgang ermöglicht? Wem ist im letzten zu verdanken, daß Karl Josef reüssierte, obwohl er zwei Tage vor der Wahl noch über keine einzige Stimme im Domkapitel verfügte?

Daß sich die beiden großen Parteien gegenseitig lahmlegten und sich nicht vereinigten, ist vor allem dem Engagement des Kurfürsten von der Pfalz zu verdanken. Sein Einfluß auf die Wachtendoncks war größer als der Brandenburgs; beide warben um die Familie, Pfalz-Neuburg trug einen diplomatischen Erfolg davon, Preußen hatte das Nachsehen. Damit war die wichtigste Voraussetzung dafür geschaffen, daß Lothringen nicht durch eine rasche Vereinigung beider Faktionen vorzeitig aus dem Rennen geworfen wurde.

Ob der für Lothringen so erfreuliche Ausgang der Osnabrücker Bischofswahl *durch Gottes wunderbare schickung* bzw. durch *gnädig und wunderbarlich* Lenkung des Allerhöchsten stattfand, wie Eck schreibt¹³², kann mit den Methoden der Geschichtswissenschaft nicht verifiziert werden. Die harten historischen Fakten, auf die sie sich stützt, sprechen jedoch eine eindeutige Sprache.

Dompropst Metternich ließ sich den Verzicht auf eine Kandidatur mit 75.000 Reichstalern versilbern¹³³. Offenbar hatte man ihm auch die kaiserliche und lothringische Unterstützung zum Zustandekommen einer Koadjutorie für seinen Onkel

126 Vgl. NSStAOS Rep 100 Abschnitt 14 Nr. 4 und ASV ACC 1094 fol 335-338.

127 VON BOESELAGER, Domherren (wie Anm. 35), S. 28-30.

128 Das Instrumentum Electionis spricht sogar von einer Wahl *quasi inspirationis*; ASV ACC 1698 fol 336v.

129 Auch Kerssenbrock hatte mit abgestimmt, da er inzwischen offenbar die Subdiakonatsweihe empfangen hatte.

130 NSStAOS Rep 560 III, DKPr OS 1698 April 14. ASV Segr St Colonia 81 fol 140, Nuntius Petrus Francken-Sierstorff an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada 1698 April 20. Die Wahlkapitulation befindet sich NSStAOS Rep 3, Ft OS Bd. 4 Nr. 3259. Text der Kapitulation gedruckt bei Johann Christian LÜNIG, Teutsches Reichs-Archiv, Bd. 19, Leipzig 1710/22, S. 669-673.

131 ASV Segr St Colonia 224 fol 355, Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an Nuntius Petrus Francken-Sierstorff 1698 Mai 10.

132 HHStA RK Ber Hamb 5b, Bericht Ecks an Kaiser Leopold I. 1698 April 14; ähnlich in München GHA KA 1107, Eck an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 April 14.

133 HHStA LHA 159, Kostenabrechnung Baron Chassignets über die Osnabrücker Wahl 1698 September 6. Wie hoch diese Summe war, belegt u. a. die Tatsache, daß Gustav Gustavson im Westfälischen Frieden als Entschädigung für seinen Verzicht auf Osnabrück nur 80.000 Reichstaler erhielt; vgl. Wolfgang SEEGRÜN, In Münster und Nürnberg. Die Verteilung der Konfessionen im Fürstentum Osnabrück 1648/50, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 134 (1998) S. 59-94, hier S. 59.

Hermann Werner in Paderborn zugesichert¹³⁴. Daß Wachtendonck sich schließlich nicht nur nicht mit Metternich vereinigte, sondern *kostenlos* Lothringen unterstützte, ist das eindeutige Verdienst Johann Wilhelms von der Pfalz¹³⁵. Wachtendonck habe - so schreibt der Neuburger nicht ohne Stolz an seinen kaiserlichen Schwager - dessen Intention bei *dieser Wahl solcher gestalten befördert, daß ihm fast allein dießer glückliche Ausgang zuzuschreiben sei*¹³⁶. Ein Ausscheren der Gebrüder Landsberg beim Übertritt der Wachtendonck-Landsbergischen Partei zu Karl Josef verhinderte ebenso wie im Fall des Dompropsts lothringisches Geld. Die Familie erhielt 27.000 Reichstaler, so daß ein Votum immerhin 9.000 Taler kostete. Das ganze Osnabrücker Wahlgeschäft belief sich für die herzog-lothringische Kasse auf 120.000 Reichstaler¹³⁷. Daß diese Taktik aufging, ist dem kaiserlichen Wahlgesandten nur zum Teil zuzuschreiben. Ohne massive Unterstützung durch Kurpfalz und die besonderen Umstände hätte Eck in Osnabrück nichts erreicht¹³⁸.

Schluß

Das aus der Not geborene neue Modell habsburgischer Reichskirchenpolitik mit zwei Sekundogenituren Pfalz und Lothringen hat allen Widerständen zum Trotz in Osnabrück 1698 funktioniert. Der selbstlose Verzicht von Kurpfalz und die Blockade innerhalb des Domkapitels machten den Weg zur massiven Domherrenbestechung frei. Das politische Kalkül ging auf und konnte als *Gottes wunderbare Schickung* verkauft werden. Aber der reichskirchenpolitische Prototyp "Osnabrücker Fürstbischofswahl 1698" konnte nicht in Serienproduktion gehen. Er blieb als Modell einmalig. Alle Versuche des Nachbaus scheiterten in Münster 1706 genauso wie in Speyer 1711 und überall sonst in der Reichskirche¹³⁹. Kurpfalz war nämlich nicht weiter bereit, sich Wiener Wünschen zu fügen und den unliebsamen Konkurrenten weiter mit aufzubauen. Pfalz-Neuburg war als erste Habsburgische Ersatzsekundogenitur in der Reichskirche groß geworden und emanzipierte sich nun vom kaiserlichen Ziehvater. Lothringen selbst hatte zu wenig Gewicht im Reich. Außerdem starben beide nachgeborenen Prinzen schon 1715 an den Blattern, so daß Habsburg mangels Masse bis 1780 nichts anderes übrig blieb, als Kandidaten aus dem niederen Adel zu unterstützen. Osnabrück verfügt somit reichskirchengeschichtlich über zwei Unikate: die *successio alternativa* und das einmalige Funktionieren der habsburg-pfälzisch-lothringischen Reichskirchenpolitik - ob durch *Gottes wunderbare Schickung* oder nicht, steht auch in diesem Fall auf einem anderen Blatt.

134 Darauf deutet jedenfalls das Schreiben des Bischofs von Paderborn an den Kaiser 1698 April 18 hin, der Leopold I. bat, die *cooperation* seiner *ganzen Familie* allergnädigst zu *vermerken*; vgl. auch die Antwort des Kaisers 1698 Mai 16; HHStA GWA 28a.

135 Dies erkannte Leopold I. durchaus an, *indem ich wohl erkenne, daß ich denen selbst diesen behaglichen Success guten theils zuzuschreiben habe*; HHStA GWA 28a, Kaiser Leopold I. an Johann Wilhelm von der Pfalz 1698 Mai 16.

136 HHStA GWA 28a, Johann Wilhelm von der Pfalz an Kaiser Leopold I. 1698 April 16.

137 HHStA LHA 159, Kostenabrechnung Baron Chassignets über die Osnabrücker Wahl 1698 September 6.

138 Trotzdem lobt der Kaiser zu Recht Ecks Verhandlungsführung; HHStA RK Weis Hamb 2a, Weising an Eck 1698 Mai 7.

139 Dazu Hubert WOLF, Die Speyrer Bischofswahl (1711) - ein Wendepunkt in der Reichskirchenpolitik des Hauses Habsburg? In: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte 45 (1993), S. 319-333.